

GLÄSERNE FIGUREN

OBJEKTE AUS KUNSTSTOFF
ERFORSCHEN UND ERHALTEN



SAMMLUNGSSCHWERPUNKTE



GLÄSERNE FIGUREN

OBJEKTE AUS KUNSTSTOFF
ERFORSCHEN UND ERHALTEN

INHALT

- 7 Klaus Vogel
Vorwort
- 9 Ursula Haller, Christoph Herm, Susanne Roeßiger und Friederike Waentig
Einleitung

AUFSÄTZE

- 19 Julia Bienholz-Radtke und Maria Lörzel
Produktionsgeschichte der Gläsernen Figuren 1945–2000

SCHLAGLICHT
- 35 Julia Bienholz-Radtke und Anna Zabel
»... die Figur als Kunstwerk zeigen«
- 41 Julia Bienholz-Radtke
Gläserne Frauen. Eine Ausstellungsgeschichte

SCHLAGLICHT
- 59 Katya Braghini
Gläserne Frauen aus Dresden in Brasilien. Ein Bericht
- 67 Benjamin Kemper
Alterungsprozesse verstehen und verlangsamen

SCHLAGLICHT
- 81 Friederike Waentig
Materialgeschichte von Celluloseacetat
- 89 Maria Lörzel
Schadenserfassung und Möglichkeiten der aktiven Konservierung

SCHLAGLICHT
- 105 Ursula Haller
Gläserne Figuren erhalten. Gedanken zur Konservierung und Restaurierung ganz besonderer historischer Objekte
- 113 Maria Lörzel
Die praktische Konservierung des Gläsernen Mannes von 1935 im Deutschen Hygiene-Museum
- 123 Maria Lörzel, Benjamin Kemper, Ursula Haller, Christoph Herm und Friederike Waentig
Empfehlungen zum Erhalt von dreidimensionalen Objekten aus Celluloseacetat

KATALOG

- 132 Julia Bienholz-Radtke und Manuel Vojtech
**Einführung in den Sammlungsbestand
»Gläserne Figuren«**

136 LEBENSLÄUFE

- 138 **Gläserner Mann von 1935**
- 144 **Gläserne Frau von 1935/36**
- 150 **Gläserner Mann von 1962/63**
- 154 **Gläserne Kuh von 1982/83**
- 158 **Gläserne Schwangere von 1985**
- 162 **Gläserne Zelle von 1987**
- 166 **Gläserne Menschen seit den 1990er Jahren**

172 SCHWERPUNKTE

- 172 Maria Lörzel und Julia Bienholz-Radtke
Zwischen Handarbeit und Serienproduktion
- 196 Julia Bienholz-Radtke
Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung
- 230 Manuel Vojtech
Ton und Technik – eine Mediengeschichte
- 244 Julia Bienholz-Radtke und Anna Zabel
Werbeträger, Markenzeichen und Exportgröße

ANHANG

- 260 Verzeichnis der Autor:innen
- 262 Bildnachweis
- 264 Impressum



PRODUKTIONSGESCHICHTE DER GLÄSERNEN FIGUREN 1945–2000

Die Herstellung der Gläsernen Menschen und Tiere am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden (DHMD) ist bereits aus verschiedenen Perspektiven umfangreich beschrieben worden. Dabei lag der Fokus zumeist auf der »Schöpfungsgeschichte«¹ des sogenannten Durchsichtigen Menschen in den 1920er Jahren.² Hingegen fand die Jahrzehnte umfassende Produktion nach 1945 bislang nur vereinzelt Beachtung.³ Im Rahmen des Forschungsprojekts »Gläserne Figuren – Ausstellungskontexte des 20. Jahrhunderts« wurde dieser Blick geweitet. Zu diesem Zweck wurden Interviews mit aktuellen und ehemaligen Mitarbeiter:innen der Werkstatt »Gläserne Figuren« geführt,⁴ eine Bestandsaufnahme der noch in der Werkstatt vorhandenen Werkstoffe und Werkzeuge gemacht⁵ und entsprechende Archivrecherchen durchgeführt. Auf dieser Grundlage kann nun erstmals die Herstellungsgeschichte bis in das Jahr 2000 – als die Produktion der Gläsernen Figuren am DHMD endgültig eingestellt wurde – nachgezeichnet werden.

Die Idee, transparente Körpermodelle für Gesundheitsausstellungen herzustellen, geht auf den Gründer des DHMD Karl August Lingner (1861–1916) zurück. Bereits vor Eröffnung der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 und der Gründung des Museums 1912 verfolgte er unter anderem in Zusammenarbeit mit der Glasbaufirma Schott die Idee, einen menschlichen Körper aus Glas nachzubauen – ein Plan, der letztlich fehlschlug.⁶ Der Wunsch nach einem solchen Modell blieb jedoch bestehen. 1913 reichte Lingner ein Patent »Verfahren zur künstlichen Darstellung der äußeren Gestalt und des inneren Baues natürlicher Objekte«⁷ ein, das eine Methode zum Formen durchsichtiger Materialien für die Herstellung eines transparenten und im Inneren beleuchteten Körpermodells detailgenau beschrieb.⁸ Darin wurde auch der Kunststoff Cellulosenitrat (CN, »Zelluloid«) – neben Glas und Gelatine – als möglicher Werkstoff berücksichtigt. Mit welcher Begeisterung die Verantwortlichen am DHMD den neu auf dem Markt verfügbaren Thermoplasten Cellulosenitrat und Celluloseacetat (CA, »Cellon«) begegneten, macht auch ein 1919 erschienener Artikel des damaligen wissenschaftlichen Direktors des DHMD, Friedrich Woithe, deutlich. Er schrieb – vermutlich mit Blick auf Celluloseacetat und mit Erwähnung des beantragten Patents: »Man kann diesen Stoff wasserklar, mehr oder weniger undurchsichtig und in jeder erdenk-

EINLEITUNG

FRÜHE KUNSTSTOFFE IM MUSEUM

◀ Abb. 3
Noch verbliebene Überreste der Werkstatt »Gläserne Figuren« im DHMD, 2021. Abgebildet ist die Tiefziehmaschine für die Formung der Kunststoffteile.

lichen Farbe bekommen, man kann seiner Oberfläche jede gewünschte Beschaffenheit geben, vermag ihn mit dem Schnitzmesser zu bearbeiten, zu bohren, zu sägen, zu fräsen, man kann ihn schmelzen, pressen, wie Glas blasen usw., kurzum mit ihm alles machen. Das Verfahren zur Herstellung durchsichtiger anatomischer Modelle, die durch Gewinnung des neuen Materials ermöglicht wurde, ist dem Museum patentiert worden.«⁹ » *Materialgeschichte von Celluloseacetat*, S. 81

Mitte der 1920er Jahre verfolgte schließlich der seit 1913 am DHMD beschäftigte Präparator Franz Tschackert (1887–1958) Lingners Idee weiter, ein transparentes anatomisches Menschenmodell zu fertigen.¹⁰ In Anlehnung an bereits bestehende Ausstellungsattraktionen wie die Sondergruppe »Der durchsichtige Mensch« » *Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung*, S. 198 sollte ein neues, vollständig transparent erscheinendes Modell aus Celluloseacetat entstehen.¹¹ 1925 begann Tschackert mit der Fertigung des ersten Durchsichtigen Menschen zunächst unabhängig vom Museum in der Dresdner Marmeladenfabrik Siemank & Ringelhahn mit einfachsten Hilfsmitteln.¹² Dieser Prozess wurde 1973 in einem Zeitzeugenbericht von Isolde Seyfarth, der Tochter des Marmeladenfabrikanten, beschrieben.¹³ Nach ihren Aussagen verwendete Tschackert für den Bau ein natürliches Skelett, das er aus den einzelnen Knochen selbst zusammengesetzt und auf einem Metallgestell fixiert hatte. Mit Schichten aus Stroh und Gips modellierte er eine menschliche Gestalt. Arme und Beine formte Tschackert laut Seyfarth am Sohn des Fabrikanten ab, was die zierliche Körperform der ersten Gläsernen Menschen erklären würde. Von diesen Modellen wurden negative Formvorlagen abgenommen. Tschackert erwärmte die Celluloseacetatplatten in heißem Wasserdampf und presste sie mit Dampfdruck in die Formvorlagen. Für die Verklebung verwendete er Aceton, mit dem er die Verbindungsflächen anlöste. Nach Verdampfen des Lösemittels blieb so eine feste Verbindung im Kunststoff zurück. Die inneren Organe wurden laut Zeitzeugenbericht nach Vorlagen aus einer Schule modelliert.¹⁴

Erst 1927 verständigte sich Tschackert mit dem DHMD über seine Weiterbeschäftigung und verlegte die Herstellung des noch nicht fertiggestellten Durchsichtigen Menschen in die Werkstätten des DHMD. Bis 1946 wurden hier insgesamt elf Gläserne Menschen – acht Männer und drei Frauen – in Handarbeit fertiggestellt.¹⁵ Jedes Exemplar war ein Unikat. Die Herstellungstechniken wurden stetig verändert und verfeinert. Es wurden technische Innovationen eingeführt, wie beispielsweise eine neue Aluminiumlegierung für die Fertigung des Skeletts oder ein nicht sichtbarer elektrischer Anschluss zur Beleuchtung der inneren Organe. Herstellungsbedingt konnten sich Arm-, Kopf- oder Beinhaltung im Detail unterscheiden. Auch das individuelle Erscheinungsbild einzelner Rippen sowie die Form der Blutgefäße sind individuelle Unterscheidungsmerkmale, die heute bei der Identifizierung und genaueren zeitlichen Einordnung dieser Gläsernen Menschen helfen.¹⁶

Beim Bombenangriff auf Dresden im Februar 1945 wurde das DHMD schwer getroffen. Der mittlere Gebäudeteil, der die Ausstel-

lungseinheit »Der Mensch« mit dem ersten Durchsichtigen Menschen beherbergt hatte, wurde vollständig zerstört. Auch die Werkstätten brannten fast restlos aus.¹⁷ Nur eine noch nicht vollständig fertiggestellte Gläserne Frau überstand im DHMD den Angriff.¹⁸ Zwei weitere Gläserne Menschen aus dem Besitz des Museums waren noch 1944/45 in Wanderausstellungen in Westdeutschland und Spanien zu sehen gewesen und ihr Verbleib war zunächst unbekannt.¹⁹ Ein Neuanfang in der Herstellung Gläserner Figuren war damit unumgänglich – zumal der Schöpfer der ersten Gläsernen Menschen und Leiter der sogenannten Cellon-Abteilung, Franz Tschackert, 1946 aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft vom Museum entlassen wurde.²⁰

Die Bergungs- und Aufräumarbeiten am DHMD begannen bereits eine Woche nach dem Bombenangriff.²¹ Doch musste sich das Museum in der politischen Umbruchsituation der Nachkriegszeit neu orientieren. Mit Ausstellungs- und Lehrmaterialien zur Verhütung von Geschlechts- und Volkskrankheiten konnte es in der Krisensituation 1945 schnell an das Geschäftsmodell der Vorkriegszeit, das vornehmlich aus dem Verkauf von Lehrmitteln und der Organisation von (Wander-)Ausstellungen bestanden hatte, anknüpfen und die politische und finanzielle Unterstützung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) gewinnen.²² Bereits 1946 wurde das DHMD der Deutschen Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen (DZVG) unterstellt. Nach Gründung der DDR entwickelte es sich zum Zentralinstitut für medizinische Aufklärung.²³

Der Wiederaufbau der Sammlung »Der Mensch« mit dem Gläsernen Menschen genoss sofort Priorität.²⁴ Die im DHMD verbliebene Gläserne Frau wurde noch 1946 fertiggestellt.²⁵ Im September 1947 lag die erste Neubestellung eines Gläsernen Paares durch die SMAD vor.²⁶

Doch seine Herstellung lief – auch aufgrund von Materialmangel – nur langsam an.²⁷ Erst 1949 wurde unter Leitung des neuen Werkstattmeisters Herbert Kern (1904–1984) ein Gläsernes Paar fertiggestellt und als Geschenk der sächsischen Landesregierung zum 70. Geburtstag Josef Stalins nach Moskau geschickt.²⁸ 1951/52 sandte die DDR anlässlich des zweiten Jahrestags der Gründung der Volksrepublik China eine Gläserne Frau in den ostasiatischen Staat, die als persönliches Geschenk an Mao Tse-tung betrachtet wurde.²⁹ Dass die Gläsernen Figuren als Staatsgeschenke genutzt wurden, kam gerade in den 1950er und 1960er Jahren mehrfach vor.³⁰ Zu den Empfängern gehörten oft auch blockfreie Staaten, um deren Marktzugang und politische Anerkennung sich die DDR bemühte.³¹

Die ersten neu produzierten Gläsernen Menschen nach 1945 unterschieden sich deutlich von ihren Vorgängern aus den 1930er Jahren. Diese hatten sich durch eine komplexe Ausführung und eine sichtliche Anlehnung an antike Vorbilder ausgezeichnet: Sie standen mit nach hinten geneigtem Oberkörper in leichter Schrittstellung (Kontrapost), Arme und Blick waren nach oben gerichtet. Diese differenzierte Ausgestaltung verschwand nach 1945 und wurde durch eine vereinfachte Körperhaltung ersetzt. Die Beine standen nun parallel zueinander, der Oberkörper wies keine Neigung auf und der Blick war

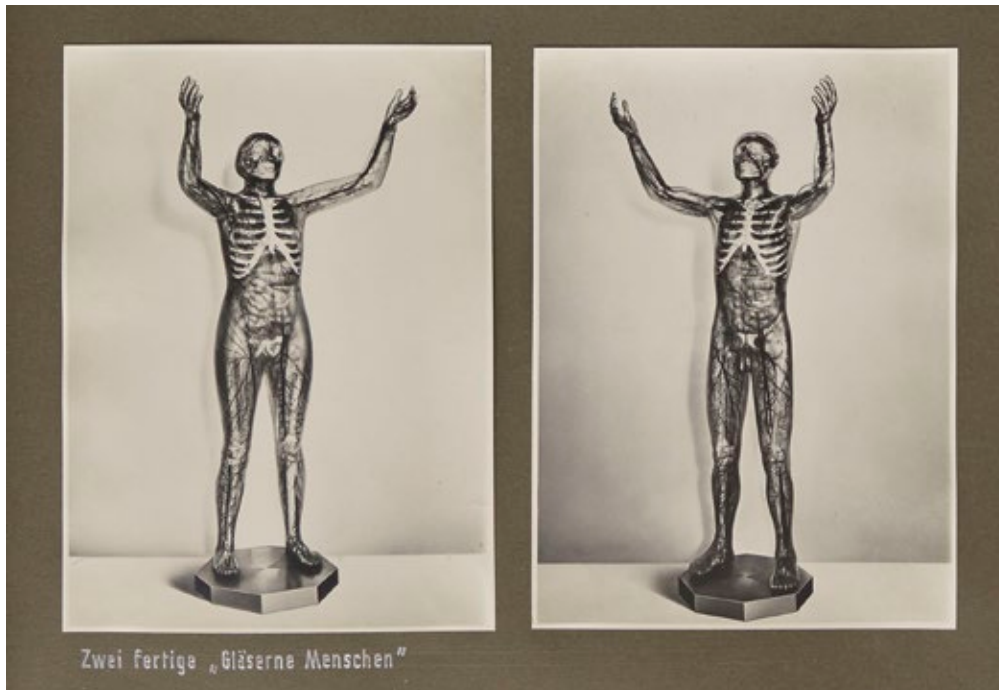


Abb. 4
Zwei fertiggestellte
Gläserne Menschen
mit neuer Körperform
und -haltung,
Fotografien 1949/50,
Inv.-Nr. 2014/860.35,
2014/860.36

nach vorn gerichtet. Ob sich die Macher mit dieser vereinfachten Darstellung auch von der mit Pathos aufgeladenen Präsentation der Gläsernen Menschen in den 1930er Jahren abgrenzen wollten, kann nur gemutmaßt werden. Gesichert ist jedoch, dass sich daraus eine Vereinfachung der Produktion ergab, sind doch ein gerader Rücken und parallel ausgerichtete Beine einfacher zu replizieren als eine Neigung und Schrittstellung.

Die vereinfachte Körperform war nur ein Bestandteil der in den 1950er Jahren eingeführten Rationalisierungsmaßnahmen in der Werkstatt »Gläserne Figuren«, die bis zum Ende der Produktion Bestand haben sollten. Weitere dahingehende Änderungen waren:

- Für die Herstellung der Haut, bei der die Kunststoffplatten bisher mühevoll im Wasserdampf erwärmt worden waren, wurde eine Vakuumentziehmaschine in die Werkstatt eingebaut. Damit konnten auch größere Hautteile – etwa für den Torso und die Beine – geformt werden.³²
- Die Ausgestaltung der Blut- und Nervenbahnen wurde vereinheitlicht. Dazu wurden Vorlagenbücher erstellt, in denen ihre Produktion Schritt für Schritt festgelegt war.³³
- Es wurden Lehren unter anderem für die Skelettmontage eingeführt, mit denen die Positionierung der Gelenke und die Form der Rippen vorgegeben wurden.³⁴

Auch in späteren Jahren wurden immer wieder kleinere Innovationen eingeführt. So wurde etwa der Schädel zunächst aus einer Aluminiumlegierung gegossen, bevor schließlich die als eigenständige Modelle verkauften Schädel aus Polyvinylchlorid (PVC) eingebaut wurden.³⁵



Abb. 5
Herstellung Gläserner
Menschen in der Cellon-
Werkstatt des Museums,
Fotografie, ca. 1949–1953,
Inv.-Nr. 2018/705.1

Mithilfe dieser Maßnahmen konnten die Gläsernen Figuren einheitlicher, effizienter und damit kostengünstiger produziert werden. In der Folge gelang es dem DHMD bis Ende der 1950er Jahre, mehr als 20 Gläserne Menschen herzustellen und einen Großteil davon weltweit zu verkaufen.

Gleichzeitig wurde die Produktion Gläserner Figuren ausgeweitet. Der Minister für Arbeit und Gesundheitswesen Luitpold Steidle (1898–1984) regte 1950 den Bau eines Gläsernen Pferdes und eines Gläsernen Rindes beim DHMD an.³⁶ Diese sollten als veterinärmedizinische Lehrmodelle dienen und den Export Gläserner Figuren weiter ankurbeln. Während jedoch für die Produktion menschlicher Modelle großes Wissen im DHMD vorhanden war, mussten für die tierischen Modelle neue Vorlagen erarbeitet und Experten gesucht werden. Das erste tierische Modell, das Gläserne Pferd, wurde bereits ab 1950 geplant. Als Experten für Tieranatomie wurden der Veterinärmediziner Prof. Dr. Erich Schwarze (1897–1964) und der Präparator Rudolf Petzold (1906–1979) hinzugeholt, die im Veterinärmedizinischen Institut der Universität Leipzig tätig waren. Petzold erstellte ein Konzept für Aufbau und Herstellung.³⁷ Für die Vorlagen der Haut, Knochen und Organe wurde eine Stute getötet und präpariert. Ähnlich lief der Herstellungsprozess der Gläsernen Kuh ab, der von Wolfgang Kuntzsch in einer eigenen Publikation umfangreich erläutert wurde.³⁸

Das Gläserne Pferd wurde – nach Verzögerungen bei der Herstellung – erstmals 1956 zur 750-Jahr-Feier der Stadt Dresden präsentiert. Drei Jahre später wurde die erste Gläserne Kuh fertiggestellt. Doch durch die wesentlich höheren Produktionskosten und die eher

GLÄSERNE FRAUEN. EINE AUSSTELLUNGSGESCHICHTE



EINFÜHRUNG

In den populären Gesundheitsausstellungen der 1930er Jahre war der Gläserne Mensch des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden (DHMD) vielfach als Schlüsselobjekt zu sehen. Die durchsichtige Figur galt dabei nicht nur als »technisches Meisterwerk«,¹ sondern symbolisierte auch das Idealbild des schönen, leistungsstarken und gesunden Körpers.² Entgegen seiner universalistischen Bezeichnung »Mensch« handelte es sich zumeist jedoch um einen durchsichtigen Mann, den das DHMD in seiner Dauerausstellung wie auch in seinen Wanderausstellungen präsentierte und für den internationalen Verkauf kopierte. 1935/36 stellten die Werkstätten des DHMD zwar eine Gläserne Frau her, die in Anlehnung an den Gläsernen Mann modelliert worden war. Diese war jedoch im Auftrag eines US-amerikanischen Fabrikanten entstanden und war ab 1936 ausschließlich in den USA zu sehen. > Gläserne Frau von 1935/36, S. 144 Nach neueren Recherchen zur Objektgeschichte einzelner Gläserner Figuren war diese Gläserne Frau allerdings bereits die zweite weibliche Figur aus der Produktion des DHMD.³ Tatsächlich wurde eine Gläserne Schwangere schon ab Mitte der 1930er Jahre in Wanderausstellungen des Museums eingesetzt. Nach 1945 nahm die Bedeutung der Gläsernen Frauen sowohl in den DHMD-eigenen Ausstellungen als auch im Verkauf der Gläsernen Figuren deutlich zu. Bis in das Jahr 2000 wurden mehr als 65 Gläserne Frauen hergestellt und weltweit verkauft. Noch heute gilt die Gläserne Frau als Symbolfigur des DHMD und ist als zentrales Schauobjekt in der Dauerausstellung »Abenteuer Mensch« zu sehen.

Trotz dieser großen Sichtbarkeit ist die (Erfolgs-)Geschichte der Gläsernen Frauen seit den 1930er Jahren noch nicht untersucht worden. Zwar liegen inzwischen zahlreiche Studien zur Geschichte der hygienischen Volksbelehrung und Institutionengeschichte des DHMD vor, in denen auch unterschiedlichste Ausstellungen des Museums besprochen werden.⁴ Die nach 1945 zu beobachtende verstärkte Bedeutung der Gläsernen Frau blieb dabei jedoch weitgehend unberücksichtigt.⁵ Im Folgenden soll daher die Ausstellungsgeschichte Gläserner Frauen von der Erstpräsentation einer solchen Figur im Jahr 1934 bis in die 1960er Jahre hinein schlaglichtartig nachvollzogen werden. Dabei werden auch die bislang kaum untersuchten »Frau«-Ausstellungen des DHMD, die am Ende der 1920er Jahre etabliert und in den 1950er Jahren neu aufgelegt wurden, kurz umrissen.⁶

◀ Abb. 11
Werbeschild der
Wanderausstellung
»Die Frau«, 1950er
Jahre, Inv.-Nr. 2021/531

**ERSTPRÄSENTATION
IN DER WANDER-
AUSSTELLUNG
»GESUNDE FRAU –
GESUNDES VOLK«**

Bereits im Juli 1934 wurde erstmals eine sogenannte Durchsichtige Frau, genauer gesagt eine Gläserne Schwangere, der Öffentlichkeit präsentiert.⁷ Sie war Teil der Wanderausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk«, die zu diesem Zeitpunkt in einer Erfurter Turnhalle gastierte.⁸ Diese Wanderausstellung war von der Ärztin und Abteilungsleiterin im Internationalen Gesundheitsdienst des Museums, Marta Fraenkel (1896–1976), sowie dem Arzt und damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Rudolf Neubert (1898–1992) entwickelt worden – zunächst noch ohne eine Gläserne Frau. Erstmals war die Ausstellung im März 1932 in Dresden präsentiert worden.⁹ Die Ausstellungstafeln waren durch Bild-Text-Arrangements in Montage-technik geprägt und wurden vereinzelt mit dreidimensionalen Objekten wie Präparaten, Moulagen oder Modellen kombiniert, die auch schon in früheren Ausstellungen des DHMD vertreten gewesen waren.¹⁰ Inhaltlich lagen die Schwerpunkte auf der Vermittlung anatomisch-physiologischen Grundlagenwissens über die »Besonderheiten«¹¹ des weiblichen Körpers sowie auf der Optimierung der weiblichen Haushalts- und Familienarbeit. Ziel war es, über die Vermittlung von (Körper-)Wissen die Gesundheit der weiblichen Bevölkerung zu stärken. Praktische Informationen zu Schwangerschaft, Geburt und Säuglingspflege sowie Warnungen vor Geburtenrückgang und illegaler Abtreibung bildeten – entsprechend des maßgeblichen bevölkerungspolitischen Diskurses der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – einen Schwerpunkt der Wanderausstellung.¹² Gleichzeitig war mit der Betonung der weiblichen Mehrfachbelastung in Familie, Haushalt und Beruf allerdings auch eine Aufwertung von Frauenarbeit verbunden, die – vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise – mit nationalistischem Pathos als »Kampf« um den Erhalt von Volk und Nation stilisiert wurde.¹³

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde die Wanderausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk« überarbeitet und eine ganze Ausstellungsgruppe zum Themenbereich »Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene« hinzugefügt.¹⁴ Vererbungslehre und antinatalistische Maßnahmen des NS-Staats nahmen nun breiten Raum ein. Dafür wurde auf neues Ausstellungsmaterial aus vielfältigen Quellen zurückgegriffen: Großformatige illustrierte Bevölkerungspyramiden, die bereits 1933 in der Berliner Reichsausstellung »Die Frau« zu sehen gewesen waren, veranschaulichten Geburtenrückgang und erwartete Überalterung des deutschen Volkes (Abb. 12) – vermutlich im Rückgriff auf die Thesen des Bevölkerungswissenschaftlers Friedrich Burgdörfer (1890–1967), der an der Berliner Reichsausstellung mitgewirkt hatte.¹⁵ Zudem wurden Lehrtafeln aus der »Unterrichtsammlung über Vererbung, Rassenpflege, Rassenkunde« eingesetzt, die das DHMD ab 1933 neu als Aufklärungsmaterial vertrieb. Die Reihe umfasste insgesamt zwölf Lehrtafeln mit Titeln wie »Die Minderwertigen vermehren sich stärker als die Gesunden« oder »Die Rassen des deutschen Volkes«.¹⁶ Diese Lehrtafeln wurden mit vermeintlich dokumentarischen, jedoch gezielt hergestellten Fotoserien kombiniert, die das Berliner Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege¹⁷ 1933 zusammengestellt hatte.¹⁸ Dabei wurden Foto-



grafien von (jungen) Patient:innen deutscher Heil- und Pflegeanstalten unter dem Titel »Krankhafte Erbanlagen – Zug des Grauens« verwendet und einer Fotoserie mit augenscheinlich gesunden, Sport treibenden Kindern und Jugendlichen gegenübergestellt. Die Ausstellungsmacher:innen setzten also auf die Präsentation gegensätzlicher Körperbilder, die die Umsetzung rassenhygienischer und rassenpolitischer Forderungen ohne größere Erläuterungen sinnfällig machen sollten.¹⁹ Damit hatte sich der Charakter der Wanderausstellung verändert: Es wurde nun Propaganda für die Rassenhygiene und Rassenpolitik des nationalsozialistischen Regimes betrieben – insbesondere für das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das zum 1. Januar 1934 in Kraft getreten war und auf den Ausschluss vermeintlich erbkranker Menschen von der Fortpflanzung zielte.²⁰

Während der Überarbeitungsphase der Ausstellung 1933/34 wurde vermutlich auch das neue Schauobjekt der Gläsernen Schwangeren konzipiert, das so zu den frühesten am DHMD hergestellten Figuren gehören dürfte.²¹ Das Museum bewarb das Modell vor der Erstpräsentation in Erfurt als »Gegenstück zu dem berühmten »Durchsichtigen Menschen««,²² was nahelegt, dass es als besondere Attraktion und Schlüsselobjekt intendiert war. Die Figur war jedoch nicht nur – wie der Gläserne Mann – als gesunde Frau, sondern dezidiert als Schwangere (Abb. 13) modelliert worden. Mit dieser Entscheidung war die Reproduktionsaufgabe der Frau in den Mittelpunkt gerückt worden, was der pronatalistischen NS-Propaganda entsprach. Nach der inhaltlichen Überarbeitung der Schau konnte die Figur als Idealbild der (erb-)gesunden deutschen Mutter verstanden werden. Zeitungsartikel, die über die Stationen der Wanderausstellung berichten,

Abb. 12
Präsentation der überarbeiteten Wanderausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk« im Februar 1934 in Wuppertal – noch vor der Einbettung der Gläsernen Schwangeren, Fotografie, Inv.-Nr. 2006/476.3

bestätigen zumindest teilweise diesen Eindruck. So kommentierte die Thüringer Allgemeine Zeitung die Wanderausstellung in Erfurt folgendermaßen: »Der Gedanke der Ausstellung, daß die Frau die entscheidende Trägerin und Bewahrerin der Volksgesundheit ist und daß ihr durch diese Aufgabe eine große Verantwortung zugewiesen wird, entspricht dem Ideengut des Nationalsozialismus und geht zusammen mit dem Bemühen durch großzügige Hilfsaktionen für Mutter und Kind die Zukunft des deutschen Volkes zu verbürgen. [...] Den Abschluß bildet eine Schau für Erwachsene, die mit den Symptomen und Folgen der Syphilis und des Krebses, dem Verlauf der Schwangerschaft und anderen Fragen, die die Frau angehen, vertraut macht, und die in der ›durchsichtigen Frau‹ ein besonders wertvolles und belehrendes Anschauungsobjekt besitzt.«²³

Nach der gut zweiwöchigen Präsentation in Erfurt im Juni 1934 ging die Wanderausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk« auf eine Tour durch Nord- und Ostdeutschland und war anschließend in Norwegen zu sehen.²⁴ Als Adressat:innen galten insbesondere Frauen, denen in den parallel erscheinenden Zeitungsartikeln ein Besuch empfohlen wurde.²⁵ Auch auf diesem Abschnitt der Tournee wurde die Gläserne Schwangere als Highlight präsentiert und in der Presse als besonders teures und aufwendig hergestelltes zentrales Schauobjekt beschrieben.²⁶

»MOR OCH BARN« MIT DER GLÄSERNEN SCHWANGEREN

Ausstellungen bzw. Ausstellungsgruppen, die grob dem Themenfeld Frau und Mutterschaft, Kinder- und Säuglingspflege gewidmet waren, hatten 1934 bereits einen festen Platz im Ausstellungsprogramm des DHMD. Neben Marta Fraenkel hatte insbesondere der Arzt Bruno Gebhard (1901–1985) seit seiner Anstellung als wissenschaftlicher Assistent im DHMD 1927 diesen Themenbereich bearbeitet.²⁷ Das neue Ausstellungsmaterial wurde erstmals 1928 in Wien präsentiert und war danach in weiteren thematisch angelehnten Expositionen, unter anderem in der Wanderausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk« sowie auf der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 in Dresden, zu sehen.²⁸ Zwischen 1936 und 1938 tourte eine 1934/35 überarbeitete Wanderausstellung unter dem Titel »Mutter und Kind« (Schwedisch: »Mor och Barn«) durch das Deutsche Reich, Schweden und Dänemark, die ab August 1936 auch die Gläserne Schwangere mitführte. Fotografien und Unterlagen aus dem Reichsarchiv Schweden erlauben einen Einblick in Organisation und Inhalte der Wanderausstellung, über die bislang kaum Informationen vorliegen, sowie die darin integrierte Präsentation der Gläsernen Schwangeren.²⁹

Im Februar 1935 wandte sich der Generalsekretär des Schwedischen Roten Kreuzes, Baron Eric Stjernstedt (1871–1964), an den Präsidenten des DHMD, Georg Seiring (1883–1972), mit der Idee, eine Wanderausstellung des DHMD in Schweden zu zeigen: »Die Bevölkerungsabnahme ist in Schweden kritisch, weshalb ich der Ansicht bin, dass es angebracht wäre, eine Ausstellung betreffend Mutter und Kind zu ordnen, teils mit Ihrer ausgezeichneten Ausstellung ›Gesunde Frau – Gesundes Volk‹, teils mit Statistik und gewissen secuel-len [sic!], für schwedische Verhältnisse geeigneten Aufklärungen.«³⁰



Auch im sozialdemokratisch regierten Schweden wurde seit den 1920er Jahren eine Debatte um Geburtenrückgang und bevölkerungspolitische Maßnahmen geführt, die 1934 und 1941 in die Verabschiedung von Gesetzen zur (Zwangs-)Sterilisation aus verschiedenen Indikationen mündete.³¹ Anhand von Fotoalben zur Ausstellung »Gesunde Frau – Gesundes Volk« sowie einer persönlichen Besichtigung der Schau »Wunder des Lebens« wählte der schwedische Ausstellungsverantwortliche in Dresden die Ausstellungsobjekte und -tafeln aus. Zentrales Objekt sollte der Gläserne Mann sein, der jedoch wegen der dichten Ausstellungsplanung des DHMD nur beim ersten Stopp der Wanderausstellung in Stockholm zu sehen war und anschließend nach Dresden zurückkehrte. Stattdessen wurde für die späteren Stationen die Gläserne Schwangere nach Schweden gebracht.

Die Gläserne Schwangere wurde ab August 1936 offenbar in räumlicher Nähe zum Ausstellungsteil über Befruchtung und embryonale Entwicklung auf einem ausladenden Sockel stehend präsentiert. Die Figur war als gesunde und anmutige Frau ausgestaltet, deren Körperhaltung sich deutlich von derjenigen Gläserner Männer unterschied: Statt im Orantengestus stand die Figur mit gesenkten Armen in Schrittstellung und mit nach vorn ausgerichtetem Kopf. Haare und Gesicht waren stärker ausformuliert. Die transparente Außenhaut ermöglichte den Blick auf Lage und Ausdehnung der Gebärmutter sowie die Anatomie der Brustdrüsen. Die inneren Organe konnten beleuchtet werden.³² Jedoch scheint der Fetus in der Gebärmutter – im Gegensatz zu anderen Darstellungen schwangerer Körper (auch innerhalb der Ausstellung) – für die Betrachter:innen nur eingeschränkt sichtbar gewesen zu sein. Der Fokus des Modells lag demnach vollständig auf der schwangeren Frau.

Abb. 13
Die Gläserne Schwangere
in der Wanderausstellung
»Mor och Barn«
in Schweden, Fotografie,
1936



URSULA HALLER

GLÄSERNE FIGUREN ERHALTEN. GEDANKEN ZUR KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG GANZ BE- SONDERER HISTORISCHER OBJEKTE

Die Erhaltung der Gläsernen Figuren erfordert das Mitwirken vieler Menschen und vieler sehr verschiedener Disziplinen. Es handelt sich jedoch nicht nur um eine komplexe Aufgabe, die interdisziplinäres Forschen und Handeln voraussetzt, sondern vor allem um ein Generationenprojekt. Im Mittelpunkt steht das Forschungs- und Arbeitsgebiet der Konservierungs- oder Restaurierungswissenschaft, das – an sich schon sehr interdisziplinär angelegt – in diesem besonderen Fall eng vernetzt mit Kultur- und Technikgeschichte, Museologie, analytischer Chemie und vor allem Klima- und Ausstellungstechnik einer großen Herausforderung gegenübersteht, denn es geht – wie so oft – nicht einfach nur darum, materielle Gebilde aus verschiedenen Werkstoffen zu erhalten. Diese historischen Objekte vermitteln etwas Immaterielles an zukünftige Generationen, das zunächst einmal einer Definition bedarf. Und so steht, bevor man sich mit dem »Wie« beschäftigen kann, neben der sorgfältigen Untersuchung des materiellen Bestands und seines Zustands am Anfang erst einmal das »Was«. In diesem Fall bedeutet das die Annäherung an viele Fragen: Zu welchen Zwecken wurden Gläserne Figuren hergestellt? Was bedeuteten Gläserne Figuren für das Publikum der Vergangenheit? Was vermitteln historische Gläserne Figuren uns heute? Was können sie für künftige Generationen sein? Was soll also das Ziel der Erhaltung sein? Darf eine Erhaltungsmaßnahme heute sichtbar gealterte Gläserne Figuren verändern? Und bei alledem darf man nicht vergessen, dass es ja nicht »die« Gläserne Figur gibt. Die Werkstatt »Gläserne Figuren« des Deutschen Hygiene-Museums (DHMD) fertigte über rund sieben Jahrzehnte hinweg unter verschiedenen zeitgeschichtlichen Voraussetzungen unterschiedliche Produkte aus unterschiedlichen Materialien für unterschiedliche Präsentations- und Ausstellungszusammenhänge oder Lehrzwecke.¹ Kann es also überhaupt allgemeine Aussagen über Erhaltungsstrategien für Gläserne Figuren geben oder muss jede Figur als Einzelstück betrachtet werden?²

Die Entwicklung von Erhaltungsstrategien auf der Basis umfassender konservatorischer und naturwissenschaftlicher Untersuchungen

◀ Abb. 44
Gläserner Mann von 1935 in
der Sonderausstellung
»Rassismus. Die Erfindung
von Menschenrassen«, 2018

jeder einzelnen Figur hängt unmittelbar von der Beantwortung dieser Fragen ab. Ein solches Vorgehen ist gängiges restaurierungstheoretisches Prinzip, denn Voraussetzung einer jeden Restaurierung ist die Untersuchung und Erfassung sämtlicher materieller, historischer und ästhetischer Aspekte eines Werks. Erst auf dieser Grundlage können schlüssige Behandlungskonzepte entwickelt werden und kann auch nur im Entferntesten daran gedacht werden, tatsächlich Hand anzulegen. Ein unreflektierter Eingriff in die materielle Substanz eines Werks – das zeigt die leidvolle Erfahrung mit früher schon einmal »reparierten« Figuren – kann es nicht nur materiell beschädigen oder sogar zerstören, sondern seine immaterielle Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit verfälschen. Das betrifft nicht nur das Arbeitsgebiet der Konservierung, das ausschließlich Maßnahmen umfasst, die dem unmittelbaren Erhalt dienen, sondern vor allem auch die Restaurierung, die darüber hinaus ästhetische Verbesserungen, beispielsweise zur Wiederherstellung der Lesbarkeit eines Werks, zum Ziel hat. Dazu muss aber definiert sein, was ein Werk vermitteln soll. Steht die Übermittlung von Geschichte im Vordergrund, wird also das Werk als historisches Dokument betrachtet, dessen gealterter Zustand nicht verändert werden darf? Oder geht es um die Wiederherstellung einer wie auch immer gearteten ehemaligen inhaltlichen Vermittlung oder künstlerischen Intention?³ Im besten Fall kommen beide dieser scheinbar gegensätzlichen Positionen zu ihrem Recht.

Die Entwicklung von Konservierungs- und Restaurierungskonzepten ist insbesondere dann eine spannende Herausforderung, wenn man noch vergleichsweise wenig über die Materialien weiß, aus denen ein Werk besteht. Die kunsttechnologische und die konservierungswissenschaftliche Forschung beschäftigen sich mit den Materialien, aus denen Artefakte hergestellt wurden, und insbesondere auch mit deren Alterungserscheinungen. Anders jedoch als bei Materialien wie beispielsweise Holz, Metall, Papier oder verschiedenen Malfarben, die seit Jahrhunderten für die Kunstproduktion verwendet werden, steht die Forschung zur Alterung der vielfältigen Kunststoffe noch weitgehend am Anfang. Nun sieht man sich aber gerade hier seit einigen Jahren verstärkt Problemen gegenüber, denn durch die oft schnell voranschreitenden chemischen Veränderungsprozesse vieler dieser Materialien treten zunehmend Schäden auf. Werkstoffe aus halb- oder vollsynthetischen Polymeren, zu denen auch Cellulosederivate wie Celluloseacetat (CA) und Celluloseacetatbutyrat (CAB) oder später Polymethylmethacrylat (PMMA) der transparenten Außenhaut der Gläsernen Figuren gehören, wurden eigentlich nicht mit dem Ziel produziert, Generationen zu überdauern. Vergilbungen oder Verbräunungen verändern die Farbe oder Transparenz des Materials, Abbauprozesse oder der Verlust von Weichmachern führen zu mechanischen Veränderungen wie Versprödung, Schrumpfung oder Rissbildung und schlimmstenfalls zu einer völligen Zersetzung.

Die Entwicklung einer aktiven Konservierungsstrategie – als Summe der Maßnahmen, die dem unmittelbaren materiellen Erhalt bzw. der Vermeidung weiterer Schäden dienen – gleicht im Fall der Gläsernen Figuren der sprichwörtlichen Quadratur des Kreises: Das

transparente Celluloseacetat der Außenhaut, das in der Anfangszeit sensationell neuartige Material, das technikhistorisch den Bau der Figuren überhaupt erst ermöglichte, ist weitreichenden, mit dem Austritt von Essigsäure und Weichmachern verbundenen chemischen Veränderungen unterworfen. Diese Alterungsprozesse verlaufen stetig und unumkehrbar.⁴ Im Innenraum der geschlossenen Hülle sammeln sich diese Schadstoffe an und verursachen Schäden an innenliegenden Bauteilen der Figuren und auch an der Hülle selbst. Der Zugriff auf diese Bauteile wird außerdem durch das weitgehend geschlossene Bauprinzip der meisten Figuren erschwert oder sogar ganz verhindert. Eine Öffnung oder ein Entfernen der Außenhülle oder von Teilen davon wäre per se mit einer Beschädigung, im schlimmsten Falle mit einer Zerstörung verbunden, denn das Wiederausammenfügen der gealterten Hülle kann nicht mit der ursprünglichen Technik erfolgen, die neue Schadensprozesse auslösen würde. Ein Belassen der Hülle bedeutet jedoch, bereits vorhandene Schäden und vermutlich auch zukünftige weitere Schäden hinzunehmen. Insbesondere bei solchen Figuren, bei denen durch Essigsäure- und vor allem Weichmacheraustritt bereits innere Bauteile oder die Hülle selbst stellenweise zu erweichen beginnen, beispielsweise bei der Gläsernen Kuh, stellt dies ein großes Problem dar. Das Material selbst ist also seine eigene größte Schadensquelle – ein scheinbar unlösbares Dilemma.⁵

Wie solche Schadensprozesse gestoppt oder zumindest verlangsamt werden und bereits entstandene Schäden behandelt werden können, muss vorwiegend auf der konservatorischen Ebene diskutiert und durch naturwissenschaftliche Untersuchungen untermauert werden.

Eng damit verbunden, stellt sich auf der restauratorischen Ebene bei den Gläsernen Figuren exemplarisch eine der interessantesten Fragen der Restaurierungstheorie: Welche Alterungsspuren gestehen wir einem Werk zu? Wie gehen wir also mit der Patina eines Werks um?⁶ Aber was ist die Patina von Kunststoffen? Die Altersspuren einer verwitterten Holzkulptur, die craquelierte Oberfläche eines Ölgemäldes, die grüne Patina einer Bronzeschale – sie sind uns heute wohlvertraut, und niemand käme wohl auf die Idee, eine Restaurierung mit dem Ziel durchzuführen, das Werk so wiederherzustellen, als ob es gerade neu geschaffen wäre. Schon früh wurde in diesem Zusammenhang der Terminus des Alterswerts von Denkmalen geprägt,⁷ ein zentraler Begriff für die moderne Restaurierungstheorie.⁸ Obwohl sich unsere Sehgewohnheiten schon lange an die dunkle Patina von Sandsteinreliefs oder an goldgelb verfärbte Möbellacke gewöhnt haben und diesen Alterungserscheinungen sogar einen eigenen Wert beimessen, stehen wir wohl diesbezüglich bei der Betrachtung gealterter Kunststoffobjekte erst am Anfang. Versteht man den Begriff der Patina als wertgeschätzte Spuren des Alters oder einer historischen Nutzung, muss man sich fragen, welche wir als solche einem positiv konnotierten Alterswert moderner synthetischer Materialien zuweisen.⁹ Bei den ältesten Gläsernen Figuren aus den 1930er Jahren zeigen sich beispielsweise deutliche Alterungserscheinungen in Form starker Vergilbungen der Außenhaut, die zudem mit

EINFÜHRUNG IN DEN SAMMLUNGS- BESTAND »GLÄSERNE FIGUREN«

Das Konvolut zu den Gläsernen Figuren innerhalb der körperhistorischen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums (DHMD) umfasst über 7 500 Objekte. Den Kern bilden zwölf Ganzfiguren, die zwischen 1935 und 2000 hergestellt wurden. Darüber hinaus befinden sich zahlreiche korrespondierende Objekte wie Werkstoffe und Werkzeuge aus dem Herstellungsprozess, Kataloge und Broschüren für den Vertrieb, Ausstellungszubehör wie Sockel und Tonbandgeräte sowie historische Fotografien in der Sammlung. Die vielfältigen Objekte stammen zumeist aus der Eigenproduktion des Museums und dokumentieren die komplexe Herstellungs-, Ausstellungs- und Rezeptionsgeschichte der Gläsernen Figuren im 20. und frühen 21. Jahrhundert.

Weitere Hintergrundinformationen zur Geschichte des DHMD mit seiner Ausstellungstätigkeit und Lehrmittelproduktion finden sich in den Archivunterlagen des Museums im Besitz des Sächsischen Staatsarchivs, Abteilung Hauptstaatsarchiv Dresden.

GLÄSERNE FIGUREN IM DHMD

Die zwölf im Sammlungsbestand erhaltenen Gläsernen Figuren bilden einen repräsentativen Querschnitt durch die sich im Laufe der Jahrzehnte verändernde Produktpalette des Museums. Von den mindestens zehn verschiedenen Figurentypen,¹ die das DHMD seit 1930 herstellte, sind sechs über den Sammlungsbestand dokumentiert. Folgende Figuren sind im DHMD vorhanden:

- ein Gläserner Mann von 1935
- eine Gläserne Frau von 1935/36 als Dauerleihgabe des Deutschen Historischen Museums Berlin
- ein Gläserner Mann von 1962/63
- eine Gläserne Kuh von 1982/83
- eine Gläserne Schwangere von 1985
- zwei Gläserne Zellen von 1987 und 1988
- zwei Gläserne Männer von 1992 und 1995
- drei Gläserne Frauen von 1980 (erneuert 2006), 1999 und 2000

Zum Teil verfügen die Figuren noch über ihr Originalzubehör wie Sockel, Bedienpult und Kopfhörer, Tonbandanlage und Tonbänder. Dieses Zubehör macht die Inszenierungsstrategien des Museums über die Jahrzehnte nachvollziehbar.



EINFÜHRUNG IN DEN SAMMLUNGSBESTAND »GLÄSERNE FIGUREN«

Abb. 51
Gipspositive der
Gläsernen Figuren im
Sammlungsdepot, 2021

Circa 300 Objekte sind als Überreste aus dem Produktionsprozess erhalten. Sie stammen zum Großteil aus der Werkstatt »Gläserne Figuren«, deren Restbestände im Rahmen des Forschungsprojekts 2018 einer Inventur unterzogen wurden. In der Folge wurden exemplarisch Materialien und Werkzeuge in die Sammlung des DHMD übernommen. Darunter befanden sich beispielsweise fünf Ganzfiguren aus Gips, die zwischen 1950 und 1990 in der Gipsbildhauerei des Museums hergestellt worden waren und als Vorlagen für die Produktion dienten. Weitere Vorlagen wie Gipspositive innerer Organe oder Ordner mit Anleitungen für die Herstellung der Blut- und Nervenbahnen wurden ebenfalls in die Sammlung aufgenommen. Vereinzelt konnten auch originale Werkstoffe übernommen werden wie etwa Kupferdraht zum Drehen der Blut- und Nervenbahnen. Schon in den 1990er Jahren waren Halbzeuge wie bereits geformte Kunststoffteile, Beleuchtungsröhren oder nicht weiter verarbeitete Nervenstränge in die museale Sammlung gelangt, die jedoch erst im Laufe des Forschungsprojekts inventarisiert und erschlossen werden konnten.

Parallel zum konservierungswissenschaftlichen Forschungsprojekt erfolgte zwischen 2017 und 2019 die Digitalisierung eines circa 7 000 Fotografien und Tonbänder umfassenden Konvoluts zur Herstellungs- und Ausstellungsgeschichte der Gläsernen Figuren nach 1945. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt mit dem Titel »Gläserne Figuren in der DDR. Digitalisierung von Fotografien und Tonbändern« ermöglichte es, die Herstellungsprozesse Gläserner Figuren nach 1945 bildlich nachvollziehen zu können. Darüber hinaus lassen sich über das vielfältige Bildmaterial

ÜBERRESTE AUS DEM HERSTELLUNGSPROZESS

FOTOGRAFIE UND TONBÄNDER

sowie die digital vorliegenden Hörvorträge erstmals die Ausstellungskontexte und (medialen) Inszenierungsstrategien der Gläsernen Figuren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer zusammenhängenden Analyse unterziehen.²

Das umfangreiche Bildmaterial umfasst Negative, Abzüge und Dias, die über einen gemeinsamen institutionellen Hintergrund verfügen.³ So war im DHMD bis zu Beginn der 1990er Jahre ein eigenes Fotolabor angesiedelt. Über Jahrzehnte dokumentierten angestellte Fotograf:innen die Produktion der eigenen Werkstätten, die verschiedenen Ausstellungen des Museums sowie besondere Anlässe, die im Haus stattfanden. Gleichzeitig erstellten sie Aufnahmen für Kataloge, Werbemittel, Haus- und Wanderausstellungen oder reproduzierten andere Inhalte, etwa technische Pläne. Daneben wurden Bilder von externen Anbieter:innen erworben. Zur Verwaltung dieses Bestands wurde ein Bildarchiv angelegt, das in den 1980er Jahren neu organisiert und in seine heutige Form gebracht wurde. In den 1990er Jahren fand das Bildarchiv schließlich Eingang in die Sammlung des DHMD. Das Bildmaterial lässt sich grob in folgende Bereiche gliedern:

- Objektfotografien historischer Gläserner Figuren
- Herstellungsprozesse in der Werkstatt »Gläserne Figuren« sowie in ebenfalls beteiligten Werkstattbereichen wie der Gipsbildhauerei oder der mechanischen Werkstatt
- technische Unterlagen zu Gläsernen Figuren
- Dokumentation von Hausausstellungen des DHMD von den 1940er Jahren bis in die 1980er Jahre – darunter vor allem die Nationale Hygiene-Ausstellung von 1961
- Delegationen aus dem In- und Ausland im DHMD
- Messen und Ausstellungen in der DDR mit Abbildungen Gläserner Figuren
- Messen und Ausstellungen im Ausland mit Abbildungen Gläserner Figuren

Darüber hinaus befinden sich in der Sammlung des DHMD mehr als 220 Tonträger mit Hörvorträgen zu Gläsernen Figuren in 29 Sprachen. Die erste erhaltene Schallplatte mit einem Hörvortrag stammt von 1934/35, eine der letzten Neuaufnahmen aus der Mitte der 1990er Jahre. Ein Großteil der Tonbänder – insgesamt 117 – bezieht sich auf die Gläserne Frau. Dies entspricht der Rolle, die diese in den Ausstellungen des DHMD spielte. Auf den Gläsernen Mann entfallen 48, auf die Gläserne Kuh 26, auf die Gläserne Zelle 24 und auf die Gläserne Schwangere fünf Tonträger. Einige weitere Bänder enthalten technische Erläuterungen oder Musik. Bei etwa 120 dieser Objekte handelt es sich um Tonbänder auf Kernen oder Spulen, bei den übrigen um Kompaktkassetten. Einen besonders wertvollen Teil des Bestands bilden sogenannte Masterbänder, auf denen sich fertig bearbeitete Schnitffassungen der Vorträge befinden, die als Grundlage für weitere Kopien dienten. Im Gegensatz dazu enthalten Tochterbänder eine mit Schaltimpulsen versehene Version des Vortrags in geringerer Qualität für den Ausstellungsbetrieb. Beinahe alle der vorhandenen

Audiokassetten fallen in diese zweite Kategorie und lassen sich als Kopie einer älteren Tonbandaufnahme identifizieren. Nach Einstellung der Produktion Gläserner Figuren verblieben die Tonbänder zunächst in der mechanischen Werkstatt des Museums und wurden schließlich in mehreren Schüben in die Museumssammlung überführt. Sie waren jedoch bereits lange vorher nicht mehr in Benutzung.

Von der (weltweiten) Präsentation Gläserner Figuren zeugen die ebenfalls in der Sammlung erhaltenen mehr als 150 Werbebroschüren, (Ausstellungs-)Plakate, Verkaufskataloge und Merchandisingprodukte, die den gesamten Produktionszeitraum der Gläsernen Figuren umfassen. Die Objekte veranschaulichen die gezielten Werbestrategien des DHMD zur Popularisierung der Figuren von der Erstpräsentation auf der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung (IHA) 1930 bis zur Verwendung als museale Merchandisingprodukte in den 2000er Jahren.

Im folgenden Katalogteil werden ausgewählte Objekte des Konvoluts »Gläserne Figuren« vorgestellt.

Anhand neu angefertigter Objektfotografien und überblicksartiger Objektbiografien werden die Ganzfiguren vorgestellt. Darüber hinaus werden mehr als 60 ausgewählte Objekte und Objektgruppen des Konvoluts ausführlich in vier Schwerpunkten erläutert. Diese verdeutlichen die Bandbreite und komplexen Erhaltungszusammenhänge der Gläsernen Figuren. Folgende vier Schwerpunkte, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Konvolut ergaben, erscheinen zentral:

- die Herstellungsprozesse und -techniken zur Schaffung eines Gläsernen Menschen in der Werkstatt »Gläserne Figuren«
- die Ausstellungsgeschichte der durchsichtigen Körpermodelle in der Gesundheitsaufklärung des 20. Jahrhunderts
- die mediale Inszenierung der Gläsernen Menschen und Tiere mittels Hörvorträgen
- die Nutzung der Figuren als Werbeträger und Markenzeichen des Museums

Das umfangreiche Konvolut mit dem Titel »Sammlung Gläserne Figuren« steht der Öffentlichkeit über die Online-Datenbank des Museums unter <https://sammlung.dhmd.digital> für Recherchen zur Verfügung. Jedes Objekt des Sammlungsbestands verfügt dabei über eine Inventarnummer (Inv.-Nr.), die der Identifikation dient.

1 Dazu gehören: Gläserner Mann, Gläserne Frau, Gläserne Schwangere, Torso einer Gläsernen Schwangeren in zwei verschiedenen Ausfertigungen, Gläserner Torso, Gläsernes Pferd, Gläserne Kuh, Gläserne Zelle in Klein- und Großformat.

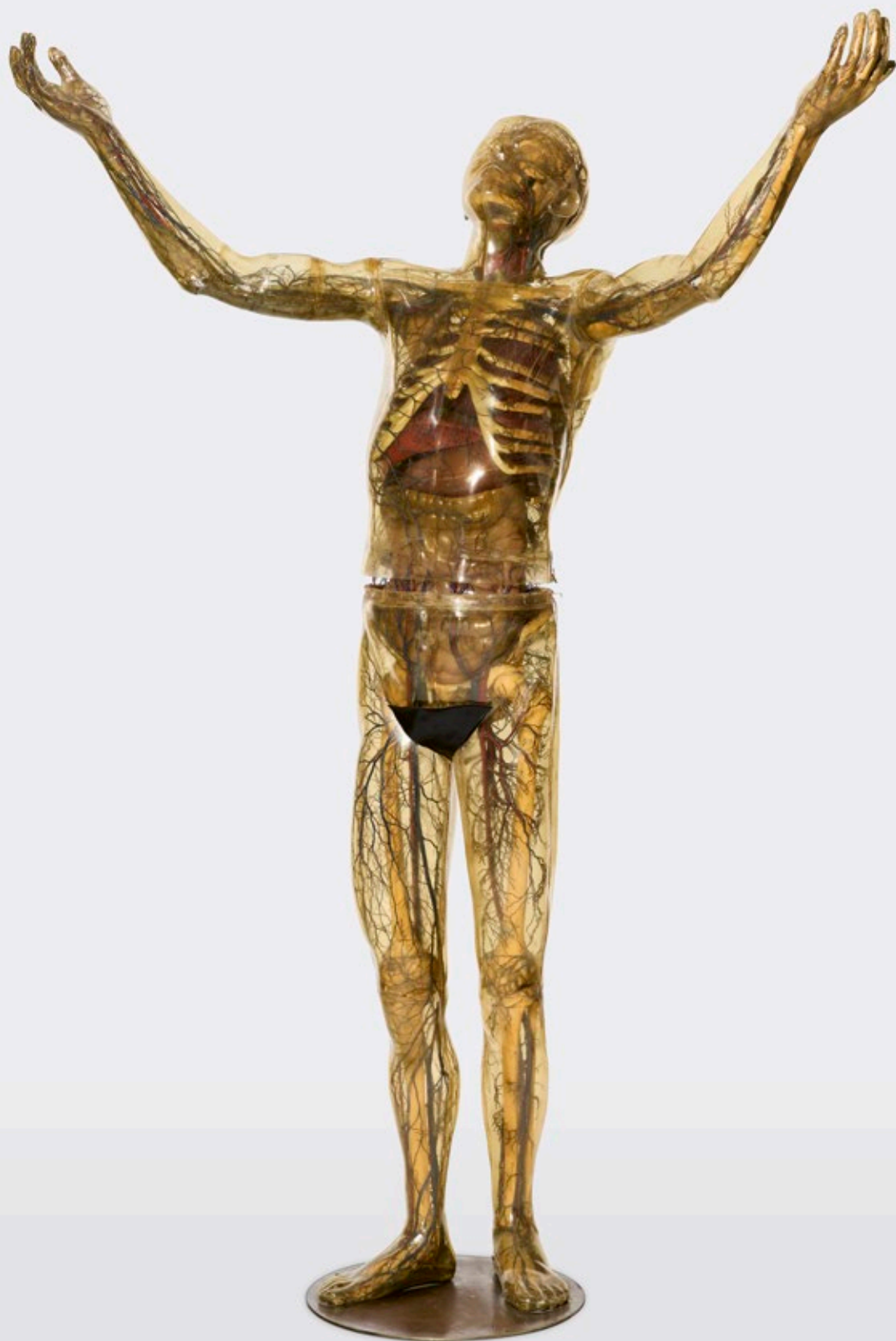
2 Die in der Sammlung des DHMD vorliegenden Fotografien von Ausstellungen aus der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 wurden bereits 2006 in einem von der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen geförderten Projekt digitalisiert. Der Projektbericht ist in der Bibliothek des DHMD einsehbar. Vgl. Nürnberg, Kaspar/Scheffler, Michaela: Fotografien zur Dokumentation der Wanderausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Projekt der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Dresden 2006, Signatur: Hyg. A III 16/549.

3 Etwa 5000 Negative und Dias steht eine ähnliche Menge an Fotoabzügen gegenüber. Häufig handelt sich bei diesen Abzügen um Reproduktionen vorhandener Negative.



LEBENSÄUFE

Die in der musealen Sammlung erhaltenen Gläsernen Figuren bilden einen repräsentativen Querschnitt der Produktpalette während der jahrzehntelangen Produktionszeit im Deutschen Hygienemuseum (DHMD). Ihre zusammengefassten »Lebensläufe« verweisen auf die unterschiedlichen Nutzungs- und Ausstellungszusammenhänge der durchsichtigen Modelle im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Nutzung der Gläsernen Figuren als Anschauungsmodelle im Rahmen der Gesundheitsaufklärung endete nach der politischen Wende 1989/90. Mit ihrer Neubewertung als museale Objekte mit kulturhistorischer Bedeutung wird die Ausstellungsgeschichte der Gläsernen Figuren jedoch in unterschiedlichsten Präsentationen bis in die Gegenwart fortgeschrieben.



GLÄSERNER MANN VON 1935

Ausstellungsexponat, Kirmesattraktion, Forschungsobjekt: Der Gläserne Mann von 1935 ist die älteste Figur im Sammlungsbestand des DHMD und hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Nachdem er 2009 nach jahrzehntelanger Odyssee in die Sammlung des DHMD gelangt war, wurde er 2012/13 im Rahmen eines Studierendenprojekts an der Hochschule für Bildende Künste Dresden in Hinblick auf seinen Erhaltungszustand, die Herstellungstechniken sowie seine Objektgeschichte untersucht.¹ Die Studienergebnisse ermöglichten eine Einordnung des Körpermodells in die Herstellungs- und Ausstellungsgeschichte Gläserner Menschen am DHMD in den 1930er Jahren und lieferten eine Beschreibung der relevanten Stationen seines »Lebenslaufs«, sodass heute vergleichsweise viel über die Geschichte dieser Figur bekannt ist.²

Der Gläserne Mann war 1935 die fünfte männliche Figur aus der Produktion des DHMD, die offenbar für die Präsentation in den museumseigenen Wanderausstellungen hergestellt worden war. Ab Januar 1936 stand die Figur für Präsentationszwecke zur Verfügung und wurde unmittelbar in den dichten Ausstellungskalender des DHMD eingetaktet. Bis 1944 wurde sie ohne größere Unterbrechungen gezeigt. Da der Gläserne Mann – soweit bekannt – die einzige erhaltene Figur des DHMD aus der Zeit vor 1945 ist, die in Deutschland und Europa präsentiert wurde, gibt seine Ausstellungsgeschichte einen einmaligen Einblick in die Nutzung eines solchen Objekts im Nationalsozialismus.

Erstmals war der Gläserne Mann im Januar 1936 in der Wanderausstellung »Mor och Barn« (»Mutter und Kind«) in Stockholm zu sehen, die eigentlich um den Gesundheitsschutz von Frauen und Kindern im Rahmen nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik kreiste. ➤ *Gläserne Frauen. Eine Ausstellungsgeschichte*, S. 41 Im Anschluss wurde er bis Mitte 1937 in der Wanderausstellung »Leben und Gesundheit« des DHMD gezeigt, die aus der 1933 eröffneten Exposition »Heilkräfte der Natur« hervorgegangen war.

Trotz des engen Zeitplans der Wanderausstellungen kam es – soweit dies rekonstruiert werden konnte – gelegentlich auch zu Sonderpräsentationen: Im August 1936 war der Gläserne Mann beispielsweise auf der Reichenberger Messe (heute: Liberec/Tschechien) zu sehen und von Mai bis November 1937 vermutlich auf der Weltausstellung in Paris. Dort verfügte er auf dem Gelände des sogenannten Parc d'Attraction Scientifiques et d'Art über einen eigenen Pavillon mit dem Titel »Le Palais de L'Homme de Verre«, den das DHMD »auf Einladung«³ mit Schauobjekten aus eigener Produktion bestückt hatte.⁴

Die in Paris gezeigte Ausstellungsgruppe tourte im Anschluss in einer Wanderausstellung unter dem Titel der erfolgreichen Berliner Reichsausstellung von 1935 »Das Wunder des Lebens« durch Südosteuropa und war bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs in Rumänien, Bulgarien, der Türkei und Griechenland zu sehen. ➤ *Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung*, S. 206 Einen Einblick in die Präsentationsweise der Figur gibt eine historische Fotografie, die den Gläsernen Mann bei seiner Präsentation in Sofia zeigt (Abb. 54).

Ab 1940 war die Figur schließlich in der vom neuen wissenschaftlichen Leiter des



Abb. 54
Der Gläserne Mann in Sofia, Fotografie,
1938, Inv.-Nr. 2006/392.18

DHMD, dem Arzt und SS-Mann Theodor Pakheiser (1898–1969), entwickelten Wanderausstellung »Gesund oder krank« im Deutschen Reich zu sehen, die 1944/45 in Schleswig-Holstein eingelagert wurde. ➤ Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung, S. 209 Damit war die Figur zwischen 1936 und 1945 in insgesamt vier unterschiedlichen Wanderausstellungen des Museums unterwegs, mit denen Propaganda für die nationalsozialistische Gesundheitspolitik betrieben wurde und mit deren Rahmung der Gläserne Mann als Symbolfigur des gesunden und leistungsstarken »Neuen Menschen« verstanden werden konnte. ➤ Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung, S. 204

Trotz der inhaltlichen Verknüpfung der Figur mit der NS-Gesundheitspropaganda konnte der Gläserne Mann in der Nachkriegszeit schnell wieder als Highlight in neu aufgelegten Gesundheitsausstellungen fungieren. Der DHMD-Ausstellungsleiter Johannes Erler, der bis 1944 mit der Wanderaus-

stellung »Gesund oder krank« in Schleswig-Holstein unterwegs gewesen war, begann ab 1946 wieder mit der Ausstellungstätigkeit. Das eingelagerte, jedoch teils schwer beschädigte Ausstellungsmaterial nutzte er, um eine Wanderschau unter dem Titel »Kampf den Geschlechtskrankheiten« zusammenzustellen und in der britischen Besatzungszone zu zeigen.⁵ In den darauffolgenden Jahren kam es jedoch zu Streitigkeiten zwischen dem DHMD und Erler, der die Wanderausstellung nicht mehr aufrechterhalten konnte und schließlich den Gläsernen Mann ohne Zustimmung des Museums weiterverkaufte.⁶

Dass der Gläserne Mann nach mehr als zehn Jahren im regelmäßigen Ausstellungsbetrieb und ersten notwendigen Reparaturen noch verkauft werden konnte, spiegelt vermutlich nicht nur den hohen Bekanntheitsgrad und Wiedererkennungseffekt, den die Figur in den 1930er Jahren erlangte hatte, sondern auch die große Popularität der hygienischen Volksbelehrung wider. So kaufte



Abb. 55
Der Gläserne Mann in der Sonderausstellung
»Blicke ! Körper ! Sensationen !«, 2014/15

der Schausteller Mathias Hoppe den Gläsernen Mann offenbar im Laufe der 1950er Jahre für die Präsentation in seinem »Anatomischen Museum«⁷ an, das er auf »Messen, Märkten, Volksfesten und Kirmessen«⁸ in Deutschland und Europa zeigte. In Anlehnung an die erfolgreichen Gesundheitsausstellungen der hygienischen Volksbelehrung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden darin Wachsmodelle, Moulagen und Präparate unter einem Zelt und auf Holzkisten stehend vorgeführt. Die Anschauungsmittel hatte Hoppe teilweise vom DHMD, das auch Lehrmittel produzierte, bezogen. Die vielfältigen Wachsmodelle waren zumeist im frühen 20. Jahrhundert von freischaffenden Modelleuren hergestellt worden. Der Gläserne Mann fungierte innerhalb der Jahrmarktschau als Neuattraktion, die in einer eigenen Koje mit selbst gebautem Sockel und spezieller Beleuchtung präsentiert wurde. Die Schausteller:innenfamilie kopierte damit die erfolgreichen Inszenierungen, mit denen das

DHMD seit den 1920er Jahren das Publikum angezogen hatte – sogar beleuchtete Holzkästen mit durchsichtig erscheinenden Spalteholz-Präparaten, die an die DHMD-Ausstellungsgruppe »Der durchsichtige Mensch« erinnerten, wurden hergestellt. ➤ Schlüsselobjekte der Gesundheitsaufklärung, S. 198

Trotz dieser Bemühungen sanken die Besucher:innenzahlen des sogenannten Anatomischen Museums rapide – parallel zum allgemein abnehmenden Interesse an Gesundheitsausstellungen.⁹ Anfang der 1970er Jahre wurden die Ausstellungsgegenstände, darunter auch der Gläserne Mann, schließlich eingelagert. 1987 folgte der Verkauf an die Kölner Schausteller:innenfamilie Barber, die die Ausstellung erneut – wenn auch nur kurzzeitig – unter dem Titel »Der Mensch« präsentierte. 1989 wurden die Objekte schließlich an die finnischen Schausteller Wainö Hamari und Esa Karttunen verkauft, die damit begonnen hatten, eine umfangreiche Sammlung anatomischer Wachsmodelle unterschiedlicher



GLÄSERNE KUH VON 1982/83

Die Gläserne Kuh ist das einzige Gläserne Tier im Sammlungsbestand des DHMD.¹ Sie ist die neunte – und damit letzte – Gläserne Kuh, die die Werkstatt »Gläserne Figuren« Anfang der 1980er Jahre herstellte. Neben der Figur selbst sind ein Sockel sowie historische Ausstellungstechnik wie ein Kassettengerät in der Sammlung erhalten.² Über den Herstellungskontext geben Unterlagen im Hauptstaatsarchiv Dresden Auskunft. Demnach wurde die Gläserne Kuh für einen – letztlich nicht realisierten – Exportauftrag aus Venezuela geschaffen, der 1981 über eine »Verkaufsreise« des Direktors des Instituts für anatomisch-biologische Unterrichtsmittel am DHMD, Otto Kunkel (1918–1982), zustande gekommen war. Die Gläserne Kuh sollte an die Universität von Sur del Lago im Bundesstaat Zulia (Venezuela) ausgeliefert werden. Aus ungeklärten Gründen konnte sie jedoch nach ihrer Fertigstellung nicht, wie erhofft, nach Venezuela verkauft werden.³ Da sich weitere Kaufinteressierte nicht fanden, verblieb die Figur im DHMD.⁴

Die Gläserne Kuh fungierte danach als zusätzliches Ausstellungsexponat im Museumsgebäude: Ab Herbst 1983 wurde sie den Besucher:innen im Treppenaufgang zwischen den Ausstellungsgeschossen präsentiert (Abb. 66).⁵ Noch 1988 wurden das Modell und der begleitende Hörvortrag über 8000 Teilnehmer:innen vorgeführt.⁶ 1989 wurde die Präsentation abgebaut.

2001 gelangte die Gläserne Kuh in die neu gegründete Museumssammlung, vermutlich in Zusammenhang mit der in Planung befindlichen neuen Dauerausstellung. Doch schon



Abb. 66
Präsentation der Gläsernen Kuh in einem Treppenaufgang des DHMD, Fotografie, 1983, Inv.-Nr. 2021/63.29

in den 1990er Jahren war sie in mehreren Ausstellungen gezeigt und zu Präsentationszwecken an andere Museen verliehen worden. Der Blick in den Ausstellungskalender des Modells legt nahe, dass die Gläserne Kuh dabei zumeist als eindrucksvolles Anschauungsobjekt für die tierische Anatomie diente:

- Von Juni bis November 1993 wurde die Gläserne Kuh anlässlich der Eröffnung des Medizin- und Apothekenmuseums in Rheide in einer Sonderausstellung gezeigt.
- Die Kinder-Akademie in Fulda präsentierte zwischen November 1995 und Januar 1996 eine Sonderausstellung mit dem Titel »Die Kuh – die Milch«, in der sie die Gläserne Kuh zeigte.
- Im Sommer 1997 war die Figur Teil der vom DHMD und dem Sächsischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten herausgebrachten Sonderausstellung »Die Kuh – die Milch«. Dabei stand die Gläserne Kuh vor einem Alpenpanorama auf einer grünen Blumenwiese.⁷

◀ Abb. 65
Die Gläserne Kuh von 1982/83,
Inv.-Nr. 2001/89



Abb. 67
Die Gläserne Kuh mit weiteren Gläsernen Figuren in der Sonderausstellung »Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts«, 1999

Einen größeren Auftritt erlangte die Gläserne Kuh 1999 innerhalb der DHMD-eigenen Sonderausstellung »Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts«. Dabei wurde sie – gemeinsam mit drei weiteren Gläsernen Figuren – als Schlüsselobjekt der Abteilung »Der Kosmos. Die neue Wahrnehmung des Menschen« präsentiert (Abb. 67). Mit ihrer Transparenz und detailgetreuen Wiedergabe der tierischen Anatomie stand sie dabei als Symbol für den »ungebrochene[n] Glaube[n] an die Erlösung durch Wissenschaft«. ⁸ > Gläserner Mann von 1962/63, S. 150 Bis einschließlich 2002 wurde die Gläserne Kuh schließlich innerhalb der DHMD-eigenen Dauerausstellung zum Thema »Ernährung und Verdauung« ausgestellt.

Nach jahrelangem Umbau eröffnete das DHMD 2004/05 die neu entwickelte Dauerausstellung unter dem Titel »Abenteuer Mensch«. Erneut präsentierte es darin die Gläserne Kuh – nun als zentrales Schauobjekt des Themenraums »Essen und Trinken«. Die Ausstellungsmacher:innen ordneten die Figur dabei dem Themenkomplex »Fleischproduktion« zu und stellten sie in den Kontext des Ausbaus der Landwirtschaft in den 1950er Jahren. Dementsprechend begriffen sie die Gläserne Kuh als Anschauungsobjekt zur Vermittlung von Fachwissen sowie als Symbolfigur für die Idee einer technisierten Landwirtschaft. Die tierische Anatomie stand

also nicht mehr im Mittelpunkt der Präsentation, und die Beleuchtung der inneren Organe wurde den Besucher:innen – auch aus konservatorischen Gründen – nicht ermöglicht. > »... die Figur als Kunstwerk zeigen«, S. 35 Der ursprüngliche Audiovortrag zur Figur mit den anatomisch-physiologischen Erläuterungen von 1959 wurde jedoch zum Anhören angeboten. ⁹

2014 erfolgte eine inhaltliche wie szenografische Überarbeitung dieses Saals. Dabei behielten die Kurator:innen jedoch die grundsätzliche Präsentationsweise und Kontextualisierung der Gläsernen Kuh bei (Abb. 36). 2020 wurde die Figur aufgrund ihres konservatorischen Zustands aus der Dauerausstellung entfernt und gegen ihr Gipspositiv ausgetauscht. ¹⁰

- 1 Gläserne Kuh, Inv.-Nr. 2001/89, Datensatz in der Online-Datenbank des DHMD, <https://sammlung.dhmd.digital/object/e4980d4e-d8a0-42c5-bb51-e049daaf4093> (8. 10. 2021).
- 2 Sockel der Gläsernen Kuh, Inv.-Nr. 2001/89.1, Datensatz in der Online-Datenbank des DHMD, <https://sammlung.dhmd.digital/object/8427abe9-25c5-457d-8ed0-59957b050786> (8. 10. 2021); Abspielgeräte für Hörvortrag, Inv.-Nr. 2016/408–2016/414.
- 3 Vgl. Reisebericht nach Venezuela sowie weitere Dokumente, in: HStA Dresden, 13658 Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Nr. Rb 3 Bd. 12.
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Parallel befand sich die erste, 1959 fertiggestellte Gläserne Kuh zur »Generalüberholung« in der Werkstatt »Gläserne Figuren«, vgl. Holger: Die Kuh, die kein Gras frisst, in: Sächsische Neueste Nachrichten vom 1./2. 10. 1983, in: HStA Dresden, 13658 Deutsches Hygiene-Museum, Nr. Z Bd. 16.
- 6 Besucherstatistik der Abteilung Ausstellungen und Veranstaltungen des DHMD von 1988, Registratur Deutsches Hygiene-Museum, Nr. 7177 1983–1993.
- 7 Vgl. dazu das Begleitbuch zur Ausstellung: Brock, Christine: Die Kuh – die Milch, Dresden 1997.
- 8 Tyradellis, Daniel: Der Kosmos. Die neue Wahrnehmung des Menschen, in: Lepp, Nicola/Roth, Martin/Vogel, Klaus (Hg.): Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, Ostfildern 1999, S. 174–203, hier S. 185.
- 9 Der Hörvortrag von 1959 ist in der Sammlung erhalten, Inv.-Nr. 2018/521, Datensatz in der Online-Datenbank des DHMD, <https://sammlung.dhmd.digital/object/912c44b1-f025-4877-a4e0-4c24396e0b0e> (8. 10. 2021).
- 10 Gipspositiv der Gläsernen Kuh, Inv.-Nr. 2006/68, Datensatz in der Online-Datenbank des DHMD, <https://sammlung.dhmd.digital/object/b9dee6e4-6e28-4d1b-b9b0-9b6478dd-f77f> (15. 9. 2021).



Abb. 68
Frontalansicht von Kopf und Gesicht der Gläsernen Kuh

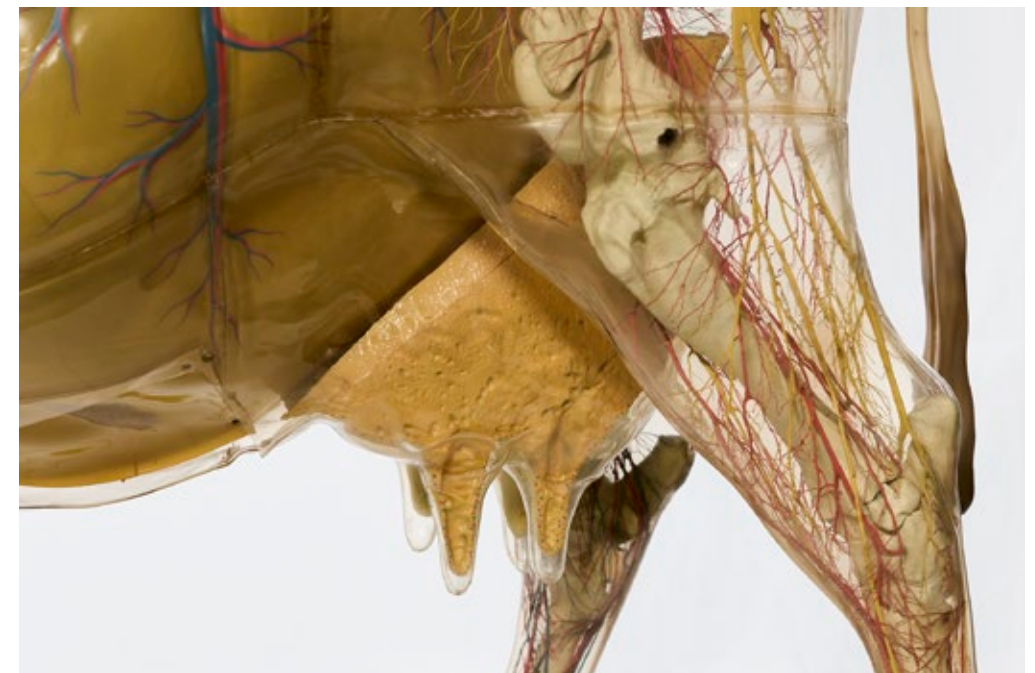
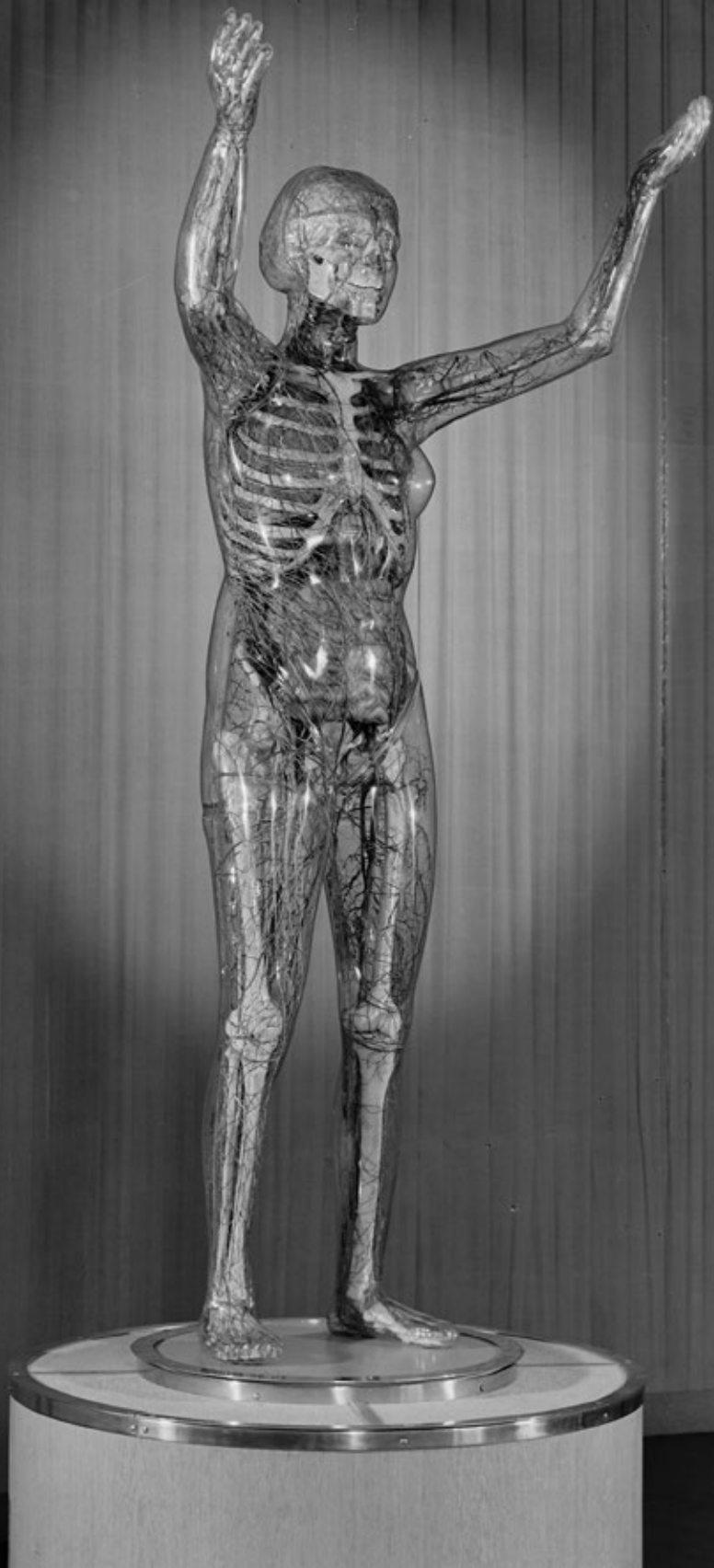


Abb. 69
Euter der Gläsernen Kuh



SCHWERPUNKT

SCHLÜSSELOBJEKTE DER GESUNDHEITSAUFKLÄRUNG

Die Gläsernen Figuren wurden in der hygienischen Volksbelehrung und Gesundheitserziehung des 20. Jahrhunderts weltweit als Schlüsselobjekte in Gesundheitsausstellungen eingesetzt. Als moderne Ausstellungsmedien dienten sie der Vermittlung normativ aufgeladener Körperbilder, die mit gesellschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen verknüpft werden konnten. Sowohl im Nationalsozialismus als auch in der DDR wurden die Gläsernen Menschen in der Folge als Symbolfiguren des zu schaffenden »Neuen Menschen« inszeniert. Die in der Sammlung erhaltenen historischen Fotografien ermöglichen eine zusammenhängende Analyse der verschiedenen Ausstellungspräsentationen.

◀ Abb. 101 Gläserne Frau in der Hausschau des DHMD, Fotografie, 1955–1959, Inv.-Nr. 2021/114.2



Abb. 102
Kojen der Ausstellungsgruppe »Der durchsichtige Mensch«
in Dresden, Fotografie, 1925, Inv.-Nr. 2009/218.29

DIE AUSSTELLUNGSGRUPPE »DER DURCHSICHTIGE MENSCH«

1925 präsentierte das Deutsche Hygienemuseum Dresden (DHMD) unter dem Titel »Der durchsichtige Mensch« eine neue Ausstellungsgruppe, die über Jahre hinweg als besondere Attraktion der (Wander-)Ausstellungen des Museums fungieren sollte. Es handelte sich um eine Zusammenstellung von in Leuchtkästen präsentierten Präparaten menschlicher Körperteile, die auf einem Verfahren des Anatomen Werner Spalteholz (1861–1940) beruhten und bereits 1911 auf der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung als Neuheit gezeigt worden waren. Die mit der Spalteholz-Methode hergestellten Präparate wiesen einen besonderen Schauwert auf, den die Ausstellungsmacher:innen für sich nutzten: Sie erschienen durchsichtig. Um diesen Effekt zu erreichen, wurde das jeweilige Körperteil mit einer Flüssigkeit getränkt, die denselben mittleren Brechungsindex wie dieses aufwies. Der Präparator des DHMD, Franz Tschackert (1887–1958), hatte das Verfahren weiter verfeinert und stellte damit auch Injektionspräparate her.¹ In den Leuchtkästen wurden die Präparate von hinten beleuchtet, wodurch ihre Transparenz weiter hervorgehoben wurde. Auf diese Weise sollten Bau und Funktion des menschlichen Körpers, seiner inneren Organe, Knochen und Gelenke für die Besucher:innen nachvollziehbar werden.

Nur eine Handvoll Fotografien in der Sammlung des DHMD gibt Einblick in Inhalt und Präsentationsweise der Gruppe Mitte der 1920er Jahre. Nachdem diese erstmals ab Ende April 1925 auf der Hygiene-Ausstellung in Wien zu sehen gewesen war, wurde »Der durchsichtige Mensch« ab September 1925 als Teil der Ausstellung »Vererbung, Fortpflanzung, Rassenhygiene und Geschlechtskrankheiten« in der Ausstellungshalle des DHMD am Dresdner Zwingerteich gezeigt.² Die Ausstellungsgruppe stand dabei in einer von der übrigen Halle abgetrennten dunklen Kojen, deren Eingang von zwei antiken Statuen flankiert wurde.

Nach 1925 wurde die neue Ausstellungsgruppe regelmäßig innerhalb von Gesundheitsausstellungen des DHMD eingesetzt und hatte so einen hohen Wiedererkennungswert.³ Parallel bot die Lehrmittel A.G. des Museums Spalteholz-Präparate zum Verkauf an.

Bereits Mitte der 1920er Jahre fassten die Verantwortlichen am DHMD offenbar den Plan, eine durchsichtige Ganzkörperfigur – den Gläsernen Menschen – in das Ensemble zu integrieren und auf der Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (GeSoLei) 1926 in Düsseldorf zu präsentieren, was jedoch aufgrund technischer Probleme nicht zur Umsetzung kam.⁴ Erst bei der Eröffnung des Museumsgebäudes 1930 wurde eine aus Kunststoff gefertigte Ganzfigur, der Durchsichtige Mensch, dem Ensemble hinzugefügt und innerhalb der Hausausstellung des DHMD effektiv inszeniert. *JBR*



Abb. 103
Von hinten beleuchtete Präparate menschlicher Körperteile in der Ausstellungsgruppe »Der durchsichtige Mensch« in Dresden, Fotografie, 1925, Inv.-Nr. 2009/218.30



Abb. 104
Entwurfszeichnung für den Schauraum
»Der durchsichtige Mensch«, Fotografie,
ca. 1928, Inv.-Nr. 2012/177.29

EIN NEUES MUSEUMSGEBÄUDE ENTSTEHT

1927 erfolgte die Grundsteinlegung für das neu zu realisierende Museumsgebäude des DHMD, das auf einem Entwurf des Architekten Wilhelm Kreis (1873–1955) beruhte. Die Inneneinrichtung, die bis zur Feinjustierung der Ausstellungsobjekte reichte, übernahm hingegen der Wiener Architekt Gottlieb Michael (1886–1970).⁵ Michael hatte bereits mehrfach für das DHMD gearbeitet und beispielsweise 1925 die Ausgestaltung der Ausstellungsgruppe »Der Mensch« für die Wiener Hygiene-Ausstellung übernommen.⁶ Ein Fotoalbum mit Fotografien von Bauplänen und Entwürfen zur Inneneinrichtung des neuen Museumsgebäudes ist in der Sammlung des DHMD enthalten. Darin finden sich unter anderem auch Entwurfszeichnungen für die Ausstellungseinheit »Der Mensch«.⁷

Diese Ausstellungseinheit, die erstmals bei der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung zu sehen gewesen und seither umfangreich erneuert worden war, sollte im neuen Museumsgebäude eine zentrale Stellung erhalten. Für ihre Präsentation war daher ein einstöcki-

ger Querbau zwischen den beiden Ausstellungstrakten vorgesehen worden.⁸ Dieser bestand aus einer großen Halle, an deren Längsseite eine doppelschalige Apsis angeschlossen war. Hier sollte zukünftig die seit 1925 existierende Ausstellungsgruppe »Der durchsichtige Mensch« mit einer neu geschaffenen Ganzfigur aus Kunststoff, dem Gläsernen Menschen, präsentiert werden. Während das Körpermodell unter einem Spitzbogen in der Mitte der Ausstellungshalle stand, führte ein hinter der Apsis liegender Rundgang die Besucher:innen an hinterleuchteten Spalteholz-Präparaten einzelner menschlicher Körperteile vorbei. Eine Entwurfszeichnung von Gottlieb Michael zeigt die Planung dieser dramatischen Inszenierung, die weitgehend umgesetzt wurde.

1930 wurden die neuen Räumlichkeiten fertiggestellt und mit der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Beim Bombenangriff auf Dresden 1945 wurde dieser Teil des Museumsgebäudes vollständig zerstört und in der Folge nicht wieder aufgebaut. *JBR*

DER DURCHSICHTIGE MENSCH 1930

Der Gläserne Mensch wurde erstmals 1930 im Rahmen der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Die Figur wurde als dramaturgischer Höhepunkt der zentralen Ausstellungseinheit »Der Mensch« inszeniert, die den Besucher:innen die Anatomie und Physiologie des Menschen anhand von interaktiven Apparaten, Präparaten und Schautafeln vermitteln sollte. Der Gläserne Mensch sollte in diesem Arrangement nichts Geringeres als das Idealbild der hygienischen Volksbelehrung darstellen: den gesunden, naturwissenschaftlich erschlossenen und kontrollierbaren Körper.⁹ Die Haltung der Figur erinnerte an antike Statuen und die vermutlich beim Publikum noch präsenteren Bilder der Lebensreformbewegung des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts.¹⁰ Gleichzeitig wurde das Körpermodell über die sich anschließenden Ausstellungssäle zu »Menschenkunde«, »Die Frau als Gattin und Mutter« sowie »Vererbung und Eugenik« bereits bei seiner Erstpräsentation mit eugenischen bzw. rassenhygienischen Ideen verknüpft. Insofern stellt sich die Frage, ob die Figur – in ihrer Ausgestaltung als (erb-)gesunder, *weißer* Mann¹¹ – nicht auch für die Popularisierung dieser Themen geschaffen worden war, die in den Gesundheitsausstellungen des DHMD immer größeren Raum einnahmen.¹²

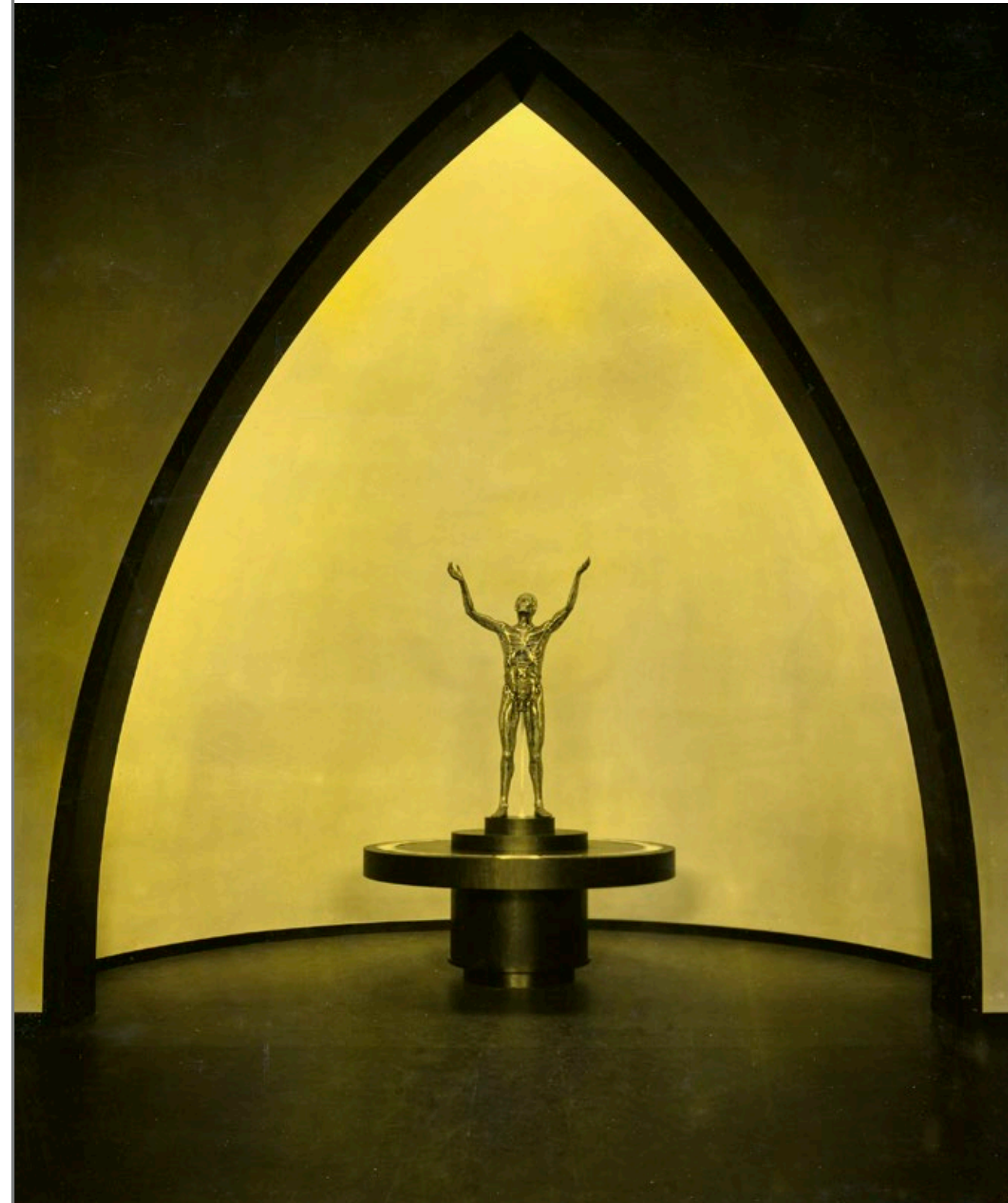
Der Gläserne Mann stand in einer auf Pathos und Erhabenheit setzenden Inszenierung auf einem ausladenden Sockel, umrahmt von einer beleuchtbaren Apsis. Die Transparenz der Außenhülle aus dem damals neuen und auch als neuartig wahrgenommenen Kunststoff Celluloseacetat (CA) wurde durch mehrere technische Kniffe unterstrichen. Zum einen war die Figur elektrifiziert, die einzelnen Organe konnten nacheinander aufleuchten. Zum anderen wurde eine ausgefeilte Lichtregie erdacht. In der Zeitschrift »Das Licht« erschien 1930 eine Rezension zur neuen Dauerausstellung des DHMD, in der auch die Präsentation der Figur beschrieben wurde: »Zuerst verdunkelt sich langsam die bisher helle, indirekt beleuchtete

Kuppel, gegen die der durchsichtige Mensch als wirkungsvolle Silhouette abstach. Wenn sich das Auge des Beschauers an die Dunkelheit gewöhnt hat, leuchten nun, [...] in gleichmäßiger Folge, verschiedenartig gefärbt, die einzelnen Organe [...] in zwanzig verschiedenen Bildern und gleichzeitig im Sockel der Figur die jeweilige Lichttafel mit der entsprechenden Bezeichnung auf. Nachdem dadurch die Lage, die Gliederung und der Umfang der wichtigsten Organe verdeutlicht wurde, leuchtet langsam die indirekte Kuppelbeleuchtung wieder auf, und der durchsichtige Mensch ist wieder in ganzer Gestalt gegen den hellen Hintergrund sichtbar.«¹³

Soweit bekannt, lief ab 1940 parallel zum Aufleuchten der Organe ein Hörvortrag ab, der erstmals bei der Berliner Reichsausstellung »Das Wunder des Lebens« 1935 zum Einsatz gekommen war.¹⁴ > *Ton und Technik – eine Mediengeschichte*, S. 232 Damit gehörte der Gläserne Mann – soweit bekannt – zu einem der ersten audiovisuell funktionierenden musealen Objekte in Deutschland.¹⁵

Obwohl die Figur ab 1930 als neues Attraktionsobjekt des Museums fungieren sollte, finden sich nur wenige historische Fotografien ihrer Erstpräsentation in der Sammlung des DHMD, die vielfach für Werbezwecke genutzt wurden.¹⁶ *JBR*

Abb. 105 >
Der Gläserne Mensch im neu eröffneten Museumsgebäude, Fotografie, 1930, Inv.-Nr. 2010/646





**DEUTSCHES
HYGIENE-MUSEUM
DRESDEN**

Die Gläsernen Figuren sind die bekanntesten Ausstellungsobjekte des Deutschen Hygiene-Museums, die im 20. Jahrhundert in unterschiedlichsten Ausstellungsformaten einem Millionenpublikum präsentiert wurden. Die transparenten Modelle wurden vorwiegend aus dem Kunststoff Celluloseacetat gefertigt, der starken Alterungsprozessen unterworfen ist. Im konservierungswissenschaftlichen Forschungsprojekt »Gläserne Figuren – Ausstellungsikonen des 20. Jahrhunderts« wurden die Körpermodelle untersucht und ein Konzept für ihren langfristigen Erhalt erstellt. Die gewonnenen Erkenntnisse zur Produktions- und Materialgeschichte sowie zu den Alterungsprozessen und Konservierungsmöglichkeiten werden in dieser Publikation vorgestellt. Empfehlungen zum Umgang mit dreidimensionalen Celluloseacetatobjekten in Museen und Sammlungen schließen sich an.

Darüber hinaus werden mehr als 60 historische Objekte aus dem Sammlungskonvolut »Gläserne Figuren« vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Lebensläufe der im Deutschen Hygiene-Museum befindlichen zwölf Ganzfiguren, die zwischen 1935 und 2000 hergestellt wurden und alle die Transformation vom Anschauungsmodell zum historisch bedeutsamen Objekt durchlaufen haben. Zudem werden die Auswertungspotenziale weiterer Objektgruppen zur Herstellungstechnik und Ausstellungsgeschichte der Figuren sowie zu den Präsentations- und Werbestrategien beleuchtet.

SANDSTEIN



9 783954 986309